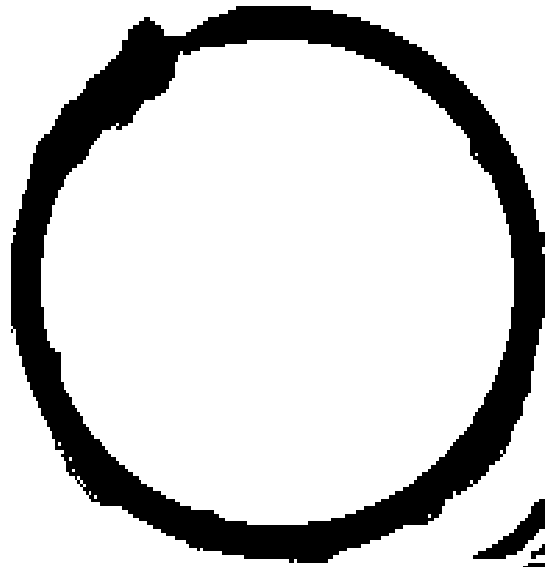


SERR HRR HRSERR

IM

ZER-BUDDHISMUS

Hausarbeit im Seminar "Die Logik des Zen-Buddhismus"
von Michael Metzner



<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Einleitung.....	3
Zen-Unsinn.....	3
Die Lehre von der Leere oder die Selbstlosigkeit der Welt.....	5
Das Lösen der Koans.....	6
Die Beziehung zwischen Sinn und Wort.....	7
Direktes Hindeuten auf die Wahrheit.....	8
Zen-Schulung mit Koans.....	10
Sinn des Lebens und Unsinn der Bilder.....	11
Sinn und Zweck in Ost und West.....	12
Ansätze einer Konvergenz von Erkenntnissen der heutigen Wissenschaften und des (Zen-)Buddhismus.....	14
Schlußwort.....	16
Literaturverzeichnis.....	17

Einleitung

"Zen in der Kunst des Bogenschießens" - "Zen in der Kunst ein Schwert zu führen" - "...und die Kunst ein Motorrad zu warten" - "Zen für Manager"... Das sind nur einige wenige der Titel, die bezeugen, in wie viele Bereiche des östlichen und westlichen Lebens die einzigartige Erscheinung des Zen-Buddhismus ihren Einfluß gefunden hat. Besonders attraktiv scheint das "Zen"(gespr.Senn) für alle diejenigen zu sein, die der Überproportionierung des Verstandes und seiner Welt der Wissenschaft und Technik überdrüssig geworden sind und in dieser fernasiatischen Bewegung nun eine Befreiung von der ernsten und z.T. kühlen Welt des 20.Jahrhunderts ersehnen; denn eines steht fest: Keine Form von Religion oder Philosophie hat je den Einsatz der Vernunft in essenziellen Lebensbereichen so vehement abgelehnt wie das Zen, was in den zahlreichen und inzwischen populären Geschichten dieser ursprünglich chinesischen Bewegung, die als Ch'an bezeichnet wurde, seinen Ausdruck findet. Dieses Ch'an, dessen Name sich weiter vom indischen Sanskritbegriff "Dhyana"(Versunkenheit,Stille) ableitet, stellt nun einen religiös, praktischen Lebensweg dar, der versucht, alle Widersprüche und Probleme des menschlichen Lebens durch die Übung einer geistigen Disziplin(Zazen) zu transzendieren. Die Beantwortung der Frage, inwieweit jedoch bei allem scheinbaren Opportunismus zum Verstand, der Unsinn oder die Unvernunft des Zen-Buddhismus, gipfelnd in den logisch unlösbaren Rätseln der Koans, doch auch nach westlich, analytischem Verständnis sinnvoll ist, soll Aufgabe dieser Arbeit sein.

Zen-Unsinn

Das Thema des Unsinnns im Zen-Buddismus ist im Wesentlichen zu beschränken auf das Problem der Selbstheit. Weiter wird das Verständnis oder besser das Erleben dieser nach außen nur durch Kommunikation im weitesten Sinne, also neben verbaler auch durch nonverbale Kommunikation bzw. Handlung, ersichtlich. Nun gibt es eine ganze Reihe historischer Begegnungen zwischen Schülern und Zen-Meistern, die uns häufig als Frage-und-Antwortsequenzen(Mondos) überliefert sind und durch die die ungewöhnliche und paradox oder sinnlos erscheinende Form der Artikulation, wie sie das Zen gebraucht, sichtbar wird. Einige dieser Äußerungen, Antworten und Fragen der Meister auf die grundlegendsten Fragen ihrer Schüler über das Leben oder den Buddhismus wurden sogar in späterer Zeit so hervorgehoben, daß sie als Meditationsaufgaben(Koans) für Übende auf dem Weg zur Erleuchtung(Satori) verwendet wurden. Nachfolgende Bei-

spiele sollen helfen, ein anschaulicheres Bild von solchen ungewöhnlichen Geschichten zu vermitteln:

Chü Chih(jap.Gu Tei) war ein berühmter Zen-Meister im 9.Jahrhundert, der auf jede auch noch so dramatische und wichtige Frage seiner Schüler stets auf die gleiche Weise durch das Heben eines Fingers antwortete. Diese Antwort, die eigentlich nur auf die Frage "Wo ist dein Finger?" Sinn ergäbe und somit gar keine Antwort mehr darstellt, wurde von einem jungen und ausgewitzten Schüler in der Abwesenheit seines Meisters imitiert, wenn dieser ebenfalls über Buddhismus, das Leben oder Philosophie etwas gefragt wurde. Doch nach einiger Zeit bemerkte der Meister das schamlose Verhalten seines Jüngers und reagierte darauf auf drastische Weise: Er rief den Schüler zu sich und sagte: "Ich höre, daß du das Wesen des Buddhismus verstanden hast. Ist das wahr?" Nachdem der Junge bejahte, fuhr der Meister plötzlich fort "Was ist der Buddha?"; und der Schüler hob in der gewohnten Weise den Finger hoch, den der Meister nun postwendend ergriff und mit einem Messer abschnitt. Als der Geschädigte vor Schmerz schreiend flüchtete, rief ihn der Zen-Meister mit nochmals der gleichen Frage zurück: "Was ist der Buddha?" Der Schüler, der darauf fast instinktiv wieder seinen Finger heben wollte, mußte bemerken, daß dort kein Finger mehr zu heben war und erlangte, so wird uns berichtet, sofort die Erleuchtung.(modifiz. aus 1/Seite 60f.)

Dieses Beispiel aus der Koan-Sammlung Wu Men Kuan (jap.Mu Mon Kan) ist zwar sehr berühmt, stellt aber insofern kein typisches Beispiel eines Koan dar, als es keinen offensichtlichen Bruch mit der Logik und Empirik aufweist. Ein solcher "Kopfverdreher" wäre z.B. folgendes Koan:

Mit leeren Händen halte ich ein Schwert.
Ich laufe zu Fuß, aber auf dem Rücken eines Ochsens reite ich.
Während ich über die Brücke Lo komme,
Fließt das Wasser nicht, es ist die Brücke, die fließt.
(aus 1/Seite 63)

Während man bei der Stelle, wo von der fließenden Brücke die Rede ist, noch mit Relativität irgendwie einen Sinn herausspekulieren könnte, haben doch die ersten zwei Zeilen nach allen Regeln der Kunst mit dem, was man empirisch bewiesen oder logisch nennt, gebrochen. Hier werden die drei unbedingt gültigen Axiome der Logik (A ist gleich A; A ist nicht gleich Nicht-A; Ausschluß einer dritten Existenzmöglichkeit für A) gnadenlos mißachtet und geleugnet, denn leere Hän-de(Eigenschaft A) schließen die gleichzeitige Existenz derselben Hände als ein Schwert haltend(Eigenschaft B) aus und ebenso ist reiten und zu Fuß gehen nicht zur selben Zeit möglich. Wir sehen also: Wenn man die Zen-Geschichten nach dem Kriterium der Logik auf ihren Sinngehalt überprüft, muß

man feststellen, daß allen Koans ein so gearteter Sinn fehlt. Ob sie jedoch trotzdem eine Bedeutung haben, die an einem anderen Maßstab als dem der deduktiven Logik und der Entsprechung des Alltagsverständnisses gemessen wird, ist noch zu klären. Und so kommen wir auch schon zum Ausgangspunkt unserer kurzen Darlegung zurück, und zwar zum Thema der Selbstheit, wie sie im Zen als buddhistische Tradition verstanden wird.

Die Lehre von der Leere oder die Selbstlosigkeit der Welt

Die Lehre von der Leerheit der Welt, also von Personen und Dingen, stellt als sog. "Nicht-Selbst-Lehre" (An-atman) einen Zentralpunkt in der buddhistischen Philosophie dar. Sie besagt, daß alle Erscheinungen nicht außerhalb ihrer Elemente, also nicht inhärent (mit einem unwandelbaren und ewigen Selbst ausgestattet) existieren, sondern nur das Ergebnis des sog. "Unterscheidenden Bewußtseins" sind, welches, wie es in der *Lankavatara-Sutra* immerwieder heißt, "Dinge unterscheidet, wo gar keine sind, sie mit Namen belegt und an ihnen haftet". Durch dieses Anhaften an der Vorstellung verschiedener, eingebildeter Objekte, als ob sie aus sich selbst heraus existierten, entsteht durch die Kraft der Gewohnheit eine festgefahrene Sicht der Welt, die in allen Dingen ein ihnen innewohnendes Selbstwesen bzw. eine Selbstheit sieht. Die grundlegendste Unterscheidung des Bewußtseins ist dabei die von "Geistsystem" selbst (ICH) und Welt (NICHT-ICH), aus welcher die sog. "drei Gifte" Begierde, Haß und Unwissenheit entstehen, die wiederum die Ursache allen menschlichen Leidens darstellen. Wo nicht erkannt wird, daß Geistsystem und Welt, beide nur Geist sind und somit nicht dualistisch, also getrennt voneinander, existieren, da bezeichnet man ein Wesen als "verblendet", um anzudeuten, daß es wie ein verblendeter Spiegel nicht das Bild wiedergibt bzw. erkennt, welches es empfängt. Jedoch ist das bloße Verstehen dieser Tatsache noch nicht genug, da der Verstand ja auch nur an der Oberfläche des Geistes arbeitet und somit nicht zur Wurzel des Unterscheidenden Bewußtseins dringt. Der Mensch muß laut Zen diese Nicht-Dualität erfahren oder noch treffender gesagt, er muß sie sein, um verstehen zu können, daß es im Leben gar keine Probleme, auch nicht durch solche Widersprüche, wie sie in den Koans angedeutet werden, gibt. Aus diesem Verständnis der zwei Erlebnisweisen (dualistisch und nichtdualistisch) heraus, und der daraus resultierenden, verschiedenen Dimensionen der erfahrbaren Wirklichkeit, in der ein Mensch sich also befindet, können wir nun genauer untersuchen, was im Zen-Buddhismus an Artikulation Bedeutung hat und was nicht. Zuerst wollen wir jedoch noch bemerken, wie ein Mensch zu dieser

zweiten Dimension der Wirklichkeit(nichtdualistisch) gelangen kann.

Das Lösen der Koans

Wenn wir oben gesagtes auf die Koans anwenden, können wir folgern, daß ein Koan in dem Augenblick gelöst oder verstanden wurde, in dem der Zen-Student mit ihm eins geworden ist, d.h. alle unterscheidenden Gedanken reflexiver Art abgelegt wurden und eine vollständige Identifikation mit dem Problem stattgefunden hat. Die Zen-Meister erkennen dann erst an, daß ein Suchender den Sinn des Koan verstanden hat. Die Entwicklung, die im Bewußtsein während des Übens mit einem Koan durchlaufen wird, kann man sich vielleicht vorstellen, wie sie Pater Hugo M.Enomiya-Lassalle beschreibt:

Nach diesem vergeblichen Bemühen(das Koan verstandesmäßig lösen zu wollen) gibt der Schüler schließlich den Versuch einer logischen Lösung auf. Von da an beginnt er erst in der richtigen Weise mit dem Koan zu üben. Er denkt nicht mehr über das Koan nach, sondern hat es im Sinn und zwar bei Tag und bei Nacht. Er kommt in eine innere Not, wo er weder eine Lösung findet noch das Koan einfach fallen lassen kann.

Wenn er nun mit großer Intensität weiter mit dem Koan übt, so wird er eines Tages eins mit dem Koan. Er wird das Koan, das Nichts oder die Hand(Anspielung auf zwei bekannte Koans). In dieser Situation ist sein ganzes Bewußtsein sozusagen mit dem Koan ausgefüllt. Aber er übt weiter und weiter, bis plötzlich das Koan aus seinem Bewußtsein verschwindet. In diesem Augenblick ist die vollkommene Bewußtseinsleere erreicht. Selbst das Satori(Erleuchtung) als angestrebtes Ziel ist nicht darin. Nun ist er der Erleuchtung ganz nahe.

Er muß aber mit höchster Anstrengung weiter üben, ohne jede Reflexion und ohne seine Aufmerksamkeit auf irgend ein bestimmtes Objekt zu richten. Das Bewußtsein muß "lückenlos leer" bleiben. Sonst ist die Gelegenheit verpaßt. Wenn ihm das gelingt, so bedarf es nur noch eines ganz geringen Anstoßes, damit sich der Geist öffnet zur neuen Sicht, in der die Erleuchtung stattfindet. Meist ist es eine Sinneswahrnehmung, ein Ton, der ans Ohr dringt oder ein Gegenstand, den nun sein Blick trifft, vielleicht auch ein Gefühl, das Satori auslöst. Aber Voraussetzung ist, daß diese Wahrnehmung vom Meditierenden vollkommen unabhängig und unerwartet stattfindet. Eine Lenkung durch das Subjekt selbst ist unmöglich.(aus 2/Seite 24f.)

Dieses Satori(Erleuchtung) ist aber nun eine, man könnte sagen, transsubjektionale Erfahrung in dem Sinne, daß man im eigenen Bewußtsein Subjekt und Objekt vereinigt und somit überschreitet. Ein fähiger Zen-Lehrling muß jedoch auch im Stande sein, sein subjektives Erlebnis, das sein ganzes Wesen von Grund auf umgestaltet, für andere objektiv erfaßbar auszudrücken

und zu belegen. Dazu ist jedoch wiederum verbale- und nonverbale Artikulation notwendig.

Die Beziehung zwischen Sinn und Wort

Die *Lankavatara-Sutra* (Sutren sind urspr. die Lehrreden des Buddha->von skt."Leitfaden"; später auch für die Lehrtexte anderer Meister), ein wichtiges Sutra des Mahayana-Buddhismus (Großes Fahrzeug) legt die Beziehung zwischen Worten und dem Sinn folgendermaßen dar:

Die Unwissenden und Toren behaupten, daß der Sinn nichts weiter sei als Worte und wie die Worte so der Sinn. Sie denken, daß, da der Sinn keinen eigenen Träger hat, er von den Worten nicht verschieden sein kann und erklären, daß der Sinn mit den Worten identisch sei. Deshalb sind sie unwissend in bezug auf das Wesen der Worte, welche der Geburt und dem Vergehen unterworfen sind, während dies beim Sinn nicht der Fall ist. Die Worte sind von Buchstaben abhängig, aber der Sinn ist es nicht. Sinn ist verschieden von Sein und Nichtsein, er hat kein Substrat und ist ungeboren. Die Tathagatas¹ lehren keinen Dharma², welcher von Buchstaben abhängig ist. Jeder, der eine Lehre vertritt, die von Worten und Buchstaben abhängig ist, ist ein leerer Schwätzer, da die Wahrheit über Buchstaben, Worten und Büchern erhaben ist.

Dies will nicht heißen, daß Worte und Bücher nie ausdrücken, was in Übereinstimmung mit Sinn und Wahrheit steht, aber es bedeutet, daß Worte und Bücher von Unterscheidungen abhängig sind, während es Sinn und Wahrheit nicht sind. Nichtsdestoweniger sind Worte und Bücher abhängig von der Auslegung durch Individuen, während Sinn und Wahrheit es nicht sind. (aus 3/Seite 99f.)

Ferner heißt es dort über Menschen, die sich so an Worte binden:

Sie sind unfähig, die letzte Wirklichkeit zu erfassen nur wegen ihres Anklammerns an Worte, welche keinen anderen Zweck hatten als den des zeigenden Fingers. Worte und deren Unterscheidungen binden einen an die traurigen Runden der Wiedergeburt in der Welt von Geburt und Tod; der Sinn aber steht allein und ist ein Führer zum Nirwana³. Der Sinn wird durch vieles Lernen erreicht und vieles Lernen durch die Beschäftigung mit dem Sinn und nicht mit den Worten, daher laßt die Wahrheitsucher die Weisen ehrerbietig aufsuchen und die Wortklauber vermeiden. (aus 3/Seite 101)

¹ Hier: Die Buddhas (wörtl. "Die, die einfach so kommen und so gehen") / ² Hier: Lehre / ³ Das Verlöschen der leidvollen Existenz

Wir können also sehen, daß der Artikulation, wie sie im Zen gestaltet ist, eine ganz eigene Bedeutung zukommt, nämlich die, den *transzendenten SINN* oder die *WAHRHEIT*

auszudrücken um sie für andere zugänglich zu machen. Und so kommen wir erneut zu Chü Chihs "Ein-Finger-Zen", das uns jetzt in einem ganz anderen Licht erscheint.

Direktes Hindeuten auf die Wahrheit

Wenn eingangs gesagt wurde, daß das Zen die radikalste Religion ist inbezug auf das Zurückweisen von Spekulationen verstandesmäßiger Art, dann aus dem Grund, weil die Zen-Meister, sofern es wirkliche Meister sind, in allem, was sie tun und sagen, direkt auf die unmittelbare Wahrheit verweisen, die nur im eigenen Bewußtsein zu finden ist und nicht durch das Lesen irgendwelcher Schriften oder durch spekulatives Philosophieren erfahren werden kann. Man muß "in den eigenen Geist blicken und Buddha werden" wie es die alten Meister sagten, und Chü Chihs Finger kann einem dabei den Weg weisen. Der Finger dieses Meisters war also immer eine Form der Artikulation, die einerseits den Schüler nicht in die Gefahr brachte, sich an Ideen wie "Buddha", "Erleuchtung" etc. zu klammern, da der Finger keinen solchen semantischen Inhalt hat wie ein Wort, und andererseits die *totale Freiheit eines erwachten Menschen* bezeugte, auf das sein Jünger in eben diesem Moment alles vergessen möge und den Finger als wahren *Nicht-Finger* in seinem *Sosein* erkenne und dadurch befreit würde. Doch der Schüler begriff einfach nicht und Chü Chih mußte härtere Maßnahmen ergreifen. Als der Zen-Schüler in dieser Extremsituation, die unweigerlich äußerste Spannung des Geistes und höchste Aufmerksamkeit mit sich bringt, die Hand nach dem Verlust des Fingers erneut hob, erkannte er den wahren *Nicht-Finger*. Er sah, daß da noch nie ein Finger existiert hat, der nicht von seinen Elementen abhängig gewesen wäre, und ein selbständiges Wesen gehabt hätte. Und so war das Handeln des Meisters nicht sinnlos oder gewalttätig sondern vielmehr mitleidsvoll und weise. Natürlich ist diese Erklärung nur unvollständig, da der Betroffene mit dieser unmittelbaren Erfahrung noch viel mehr gewahr wurde, und zwar die gesamte Existenz der Welt aus einer Leerheit heraus, aus der auch die Elemente der sterblichen Psyche in Erscheinung treten und schließlich die *Nicht-Zweiheit* von Universum und ICH. Dieses totale Wissen, welches nicht auf Einzelheiten und bestimmte Aspekte beschränkt ist, hatte bei ihm eben die Form des Nicht-Fingers als Ursache. Andere Beispiele mit mehr semantischem Inhalt haben zwar keine so dramatische Schockwirkung auf den Schüler wie dieses Koan. Aber sie bergen die Gefahr in sich, den über so ein Problem Meditierenden in intellektuelle Verstrickungen zu locken, die den Einsatz der in der Lankavatara-Sutra als *transzendente*

Intelligenz (vgl. 3/Kapitel 6) bezeichneten Fähigkeit, eine intuitive Erkenntnis der Wahrheit jenseits vom Wirken des diskriminierenden Verstandes zu erlangen, vereiteln. Deshalb werden in der urspr. südlichen Schule des Zen, die später als Rinzai-Sekte bekannt wurde, Koans dieser Art erst nach dem ersten Erwachen zur Wahrheit aufgegeben, um den Geist des Übenden, der bereits Zugang zur transzendentalen Intelligenz gewonnen hat, noch weiter zu öffnen. Folgendes Beispiel wäre solcher Art:

Meister Pai Chang (jap. Hyako Jo, 720-814) holte eine Wasserflasche hervor, stellte sie auf den Boden und fragte: "Wenn ihr es nicht Wasserflasche nennen sollt, wie würdet ihr es nennen?"

Der Abt des Klosters antwortete: "Es kann auf keinen Fall Holzstück genannt werden!"

Daraufhin wandte sich der Meister Wei Shan (jap. Isan, 771-853) zu und bat ihn, seine Antwort zu geben. Auf der Stelle warf Wei Shan die Wasserflasche mit seinem Fuß um. Der Meister lachte und bemerkte: "Der Abt wurde von diesem Mönch in dieser Runde geschlagen." (aus 1/Seite 75f.)

Man beachte hier besonders das Drängen des Meisters, sofort und unmittelbar zu antworten, noch bevor die Funktion des unterscheidenden Bewußtseins einsetzt. Die Tatsache, daß Wei Shan in dieser Runde den Abt übertroffen hat, heißt aber nicht, daß nur nonverbale Antworten die Wahrheit ausdrücken können, was ja dem Zitat aus der Lankavatara-Sutra schon zu entnehmen war. Vielmehr muß jede Form des Ausdrucks der konkreten Erfahrung des Satori-Erwachens entsprechen. Antwortete Chao Chou (jap. Joshu) auf die Frage nach dem Sinn von Bodhidharma's Kommen aus dem Westen so mit "Die Zypresse im Hof des Tempels", ist damit zwar ein bestimmter semantischer Inhalt, nämlich die "Zypresse", ausgesprochen worden, da der Begriff Zypresse ja bereits eine Kategorisierung und Abstraktion eines Gegenstandes darstellt, aber in Bezug auf die Frage weist diese Äußerung gar keinen logisch erkennbaren Sinn auf. Der "Zen-Sinn", wie wir ihn schon kennengelernt haben als "Wegweiser zum Nirwana", spricht zur Nicht-Zweiheit, ist aber sehr wohl in diesem Beispiel vorhanden, da Chao Chou's Zypresse und Bodhidharma in ihrer Leerheit von einem Selbst oder in der undifferenzierten, noch nicht festgelegten Wahrheit eins sind. Nebenbei sei gesagt, daß die gleiche Antwort, würde sie von einem "Nicht-Erwachten" geäußert werden, auch aus der Sicht des Zen-Buddhismus reiner Unfug wäre, da er den SINN (der Leerheit) nicht verstanden hätte. Wir können nun sagen, daß jede Artikulation im Zen, ob semantisch oder konkret, immer Ausdruck der selbst erfahrenen und selbst erfahrbaren Wahrheit ist. Von einem Schüler, der die Wahrheit bereits einmal eingesehen hat, wird nun aber auch in der Zen-Schulung verlangt, daß er sie auch abstrakt und objektiv, soweit dies möglich ist, erklären

kann. So kommen wir auf die systematische Lehrmethode mit den Koans zu sprechen.

Zen-Schulung mit Koans

Wie in anderen Religionen hat es auch in der Tradition des Zen-Buddhismus Uneinigkeiten unter ihren Anhängern gegeben. Während die Anhänger der sog. **Soto**-Schule (von **Sozan Honjaku** und **Tozan Ryokai**) den Weg der stillen Meditation bevorzugen, sprechen die Verfechter des südlichen **Rinzai**-Zen (nach Rinzai Gigen, einem bedeutenden Meister des 9. Jahrhunderts, der für seine radikalen Erziehungsmaßnahmen bekannt war) der Erfahrung des Satori besondere Bedeutung zu, da, so argumentieren sie, ein Mensch erst dann den SINN (der Übung des Zazen) verstehen kann. Also ist ihr primäres Ziel, den Suchenden mit Hilfe eines der "großen Koans" zum Satori zu erwecken. Das häufigst verwendete Koan ist **MU**, dessen Geschichte wie folgt lautet:

Ein Mönch fragte Joshu in allem Ernst: "Hat ein Hund Buddha-Wesen oder nicht?" Joshu versetzte: "Mu!" (aus 4/Seite 113)

Wenn ein Schüler nach langer Konzentration durch dieses Koan zum Satori kommt, hat er den ersten Schritt durch das "torlose Tor" der Lehre, die, laut Zen, von den *Patriarchen* seit Buddha bis in die heutige Zeit übermittelt wurde, getan. Selbstverständlich gibt es überhaupt kein Tor oder eine Schranke, die überwunden werden könnte, da der eigene Geist ja von Anfang an nicht unbedingt, sondern eben nur bedingt mit der Gewohnheit unrichtig zu unterscheiden behaftet ist. Nun gilt es für den Schüler, sein tägliches Handeln mit dieser grundlegenden Erfahrung der Wahrheit in Einklang zu bringen. Und dabei können ihn die nachfolgenden Koans helfen; sie können seine Fähigkeit intuitiv zu handeln trainieren, da sie z.T. recht alltagsnahe Probleme, mit denen jeder konfrontiert werden könnte, behandeln. Auch sollen sie die Denkweise auf die der buddhistischen Philosophie oder Weltsicht umformen, in dem der symbolische bzw. auf das Leben übertragene Inhalt verstanden werden muß. Dies stellt eine zweite Ebene der Wirkung eines Koan dar, neben der, die in der erneuten und vielleicht schärferen Schau der undifferenzierten Wahrheit besteht. Natürlich ist hierfür die Kenntnis der Lehren des Buddhismus von Nöten. An einem Beispiel können wir das demonstrieren:

Halte das entfernte Boot, das sich über das Wasser bewegt, von dort aus auf, wo du bist. (aus 4/Seite 194)

Die konkrete Lösung dieses Koans kann hier natürlich

nicht gegeben werden, da sie ein Akt der Intuition ist. Der geistige Gehalt kann jedoch erklärt werden: Das Boot und ich sind eins. Wenn wir eins sind, hört das Boot auf, ein Problem für mich darzustellen. Ebenso verhält es sich natürlich auch mit dem täglichen Leben. Wenn man jede Situation voll erfaßt, kann man richtig und angemessen handeln, wobei jedoch jede Tat für sich vollständig bleibt und nicht eine Handlung "um zu..." wird. Das ist die wahre Bedeutung des Lebens gemäß dem So-sein(tathata). Zusammenfassend kann gesagt werden, daß ein Schüler des Zen die Wahrheit oder den SINN(des Lebens) mit Hilfe eines Koan(welche übrigens auch in der Soto-Schule Verwendung finden) zuerst unmittelbar und konkret zu erfassen versucht und dann diese Erfahrung mit der Vernunft erhellt, um sie auch auf theoretischem Boden standhaft zu machen, wobei ersterem im Zen beiweitem größere Bedeutung zugemessen wird. Bei der Übung ohne Koan in stiller Versunkenheit trachtet ein Schüler danach, den Geist der Unterscheidung ohne Hilfe zum Stillstand zu bringen und so die (Nicht-)Selbstwesensschau(jap.Kensho) der Leere zu verwirklichen. Jetzt steht nur noch die Frage offen, warum im Zen "auf Biegen und Brechen" der Geist des Menschen mit z.T. gewaltvoll anmutenden Mitteln geöffnet werden soll, um die Wahrheit der Nicht-Zweiheit zu erfahren. Manch einer mag fragen: "Ist dies denn so wichtig?" und "lebe ich denn jetzt nicht auch ganz gut? Wozu Satori?"

Sinn des Lebens und Unsinn der Bilder

Was nützt es vom Verstand loszukommen und so ganz ohne Leidenschaften wie Haß und Begierde zu leben? -Und hier macht sich auch schon unsere typisch westliche Denkweise bemerkbar: Wir fragen immer nach dem Nutzen einer Sache und vergessen die Sache selbst, wir verdinglichen und abstrahieren alles und nach Synthese und Analyse bleibt, so der berühmte Zen-Meister **Daisetz Teitaro Suzuki**, nichts Lebendiges zurück. Aus dieser Entfremdung vom Leben entstehen einige der im Westen so weit verbreiteten seelischen Krisen, die einen Menschen nach dem Sinn der eigenen Existenz fragen lassen. Und beantworten wir solche Fragen nicht gerade mit Verdrängung, werden Bilder von Gott und der Welt ersonnen, an die man sich klammert und die, wenn sie in Frage gestellt werden, neue Probleme aufwerfen. Aus obigen Erläuterungen wird nun klar geworden sein, daß jedes auch noch so treffende Bild eben nur ein Bild ist und nicht die Wahrheit selbst, die allein, wenn sie erlebt wurde, eine Umschaltung im tiefsten Inneren des Bewußtseins bewirken kann. Aber warum ist so eine Umschaltung des Geistes überhaupt anstrebenswert? Aus dem Grund, weil das Leben, so wie es

von einem verblendeten Wesen erlebt wird, nach buddhistischer Auffassung wesenhaft Leiden darstellt. Auch wenn glückliche Umstände kein Leid in Erscheinung treten lassen, ist es immer als Potential im Geist vorhanden und erfüllt sich spätestens mit dem Tod oder anderen ungünstigen Bedingungen. Geht man nun noch wie im Buddhismus davon aus, daß ein nicht inhärent existierendes Selbst über den Tod hinaus in weitere Leben als Bewußtseinskontinuum bestehen bleibt, so wird der Sinn eines solchen Weges der Befreiung noch klarer. Man ist in jedem Augenblick der Veränderung unterworfen und Veränderung bedeutet immer Leiden in dem Sinne, als sie nicht oder nur begrenzt kontrolliert werden kann und so bindet man sich immer an Dinge, die man für beständig hält(wie z.B. Haus und Hof, Partner, Auto...) und leidet mit ihrem unabwendbaren Vergehen, was eine endlose, ruhelose Wanderschaft bedeutet. Und im Grunde lebt man, so würde der Buddhismus sagen, erst dann ganz und gar, wenn man ein Tathagata wird, also einer, der in jedem Augenblick des Lebens den Wandel der von ihm als unbeständig erblickten Dinge sehen kann, ohne sich an sie zu binden oder von ihnen besessen zu werden. Bei solch einem Menschen ist natürlich keine Rede mehr von Sinn oder Zweck, er erfreut sich einfach jeder erfüllten Minute aus tiefen, von Liebe und Mitleid zu den verblendeten Wesen bewegten Herzen, und lebt den Sinn des Lebens, indem er einfach lebt und anderen hilft, ohne es zu beabsichtigen.

Sinn und Zweck in Ost und West

Welche Auswirkungen solch ein Bewußtsein nicht nur auf einzelne Individuen, sondern auf eine ganze Kultur mit ihren Künsten, ihrer Poesie hat, soll nun ein Vergleich zwischen Ost und West verdeutlichen. Nach bereits erwähntem D.T.Suzuki, der den Zen in die westliche Welt einführte, sind dem Osten folgende Attribute zuzuordnen:

Synthetisch, zusammenfassend, integrierend, nicht unterscheidend, deduktiv, unsystematisch, dogmatisch, intuitiv(bzw.affektiv), nicht diskursiv, subjektiv, geistig individualistisch und sozial kollektivistisch usw..

Der Westen dagegen ist seiner Ansicht nach:

Analytisch, unterscheidend, differenzierend, induktiv, individualistisch, intellektuell, objektiv, wissenschaftlich, verallgemeinernd, begrifflich, schematisch, unpersönlich, am Recht hängend, organisierend, Macht ausübend, selbstbewußt, geneigt, anderen seinen Willen aufzuzwingen, usw..(aus 5/Seite 13)

Wir sehen sehr deutlich, daß der Sinn, also die Richtung des westlichen Denkens die ist, welche nach außen, aus dem rein subjektiven bzw. transsubjektiven und

einheitlichen Bereich heraus auf das Außen, auf Subjekt und Objekt in ihrer Beziehung ausgerichtet ist, wobei das westliche Subjekt kein Subjekt im eigentlichen Sinn mehr darstellt, da es, von außen betrachtet, objektiviert wird. Dem Westen verbleibt also eine Ansammlung von Objekten, die er seit der Geburt der Wissenschaften systematisch ordnet und in Beziehung bringt, wobei das Denken oft sehr zweckbezogen ist. Die Errungenschaften, die daraus entstanden sind, möchte heute niemand mehr missen und sind auch nicht wegzudenken, aber ein Nachteil besteht tatsächlich in diesem finalen Denken, nämlich: Seine Grenze ist die Grenze der Logik und so fällt dieses System bei allem, was unvereinbar widersprüchlich ist. Und das ist auch der entscheidende Punkt, denn das Leben besteht aus so vielen Faktoren, das wir seinen Lauf chaotisch nennen können. Und so richtet der eher ziel- oder zweckorientierte Westen alles auf objektive und eindeutig meßbare Ergebnisse aus. Beim Sport z.B. interessiert sich niemand dafür, was ein Läufer A so während des Laufes erlebte oder fühlte, man mißt nur seine Zeit, die er zum Ziel benötigte und kann so eindeutig sagen, ob er besser oder schlechter als ein Läufer B gelaufen ist. Im fernen Osten (zumindest in alter Vergangenheit) liegt mehr Betonung auf dem Weg, da man glaubt, daß es kein eigentliches Ziel zu erreichen gibt, und so der Weg selbst mit seinen mannigfaltigen Anforderungen das zu meisternde Ziel ist. Und auf diesem Weg, den man sich im Osten gerne als Kreis oder Spirale verbildlicht, gilt es ohne Eile aber mit großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt dahinzuschreiten. Um oben gesagtes anzuwenden, könnte man nun sagen, daß der Sinn oder die Richtung, welche der Osten einschlägt, einen Un-sinn darstellt, insofern, als die symbolisch für den Weg verwendete Kreislinie eben keine einheitliche Richtung aufweist und als Zentrum nur die Leerheit hat, auf deren Hintergrund alles Relative aufbaut. Diese Haltung ist der Grund für solche Erscheinungen wie z.B. der japanische *Cha-Do* (Tee-Weg), bei dem eine alltägliche Handlung, das Trinken von Tee, mit äußerster Hingabe und Achtsamkeit ausgeführt wird und jede Bewegung genau festgelegt und gleich wichtig ist. In der bildenden Kunst ist der Westen wirklich etwas für die Sinne, seine Bilder zeigen in fast allen Stilrichtungen Farbe und Detail. Klassische östliche Darstellungsweisen, z.B. die Tuschezeichnung, deuten nur das an, was der Künstler ausdrücken möchte, legen aber nichts fest. Mit wenigen Pinselstrichen wird intuitiv etwas Neues geschaffen, das keine Kopie der Realität ist, sondern vielmehr ein Stück Leben, das der schaffende Geist eines Menschen hervorgebracht hat. Nicht anders verhält es sich mit der Poesie, wo in der klassischen jap. Form des *Haiku* oder *Hokku* mit 17 Silben in vier Zeilen auch nur Wesentliches, welches unaussprechlich ist, niedergeschrieben ist. Westliche Lyrik betont, soweit uns ein Urteil darüber

überhaupt zusteht, oft mehr Vorgänge und Eindrücke auf die Schriftsteller, als das ganzheitliche Empfinden des Poeten. Denn unser Denken ist funktionalistisch. Man fragt "wozu?" und antwortet "um zu...". Es scheint nichts zu geben, was in sich einen Sinn trägt, wenn es nicht gerade an einen Zweck gebunden ist. Und daher rührt vielleicht die eine oder andere geistige Störung eines Menschen des Westens, der eine Sinnkrise oder einen Sinnverlust erleidet, wenn er aus dem unbewußten Leben des ständigen Beschäftigt- und Abgelektseins aufwacht. Sucht solch ein Mensch nach Befreiung, denkt er unter Umständen, diese damit erlangen zu können, indem er ganz dem eigenen Willen nachgeht, aber das wird nichts nützen, wie man am Beispiel vieler wohlhabender und trotzdem unglücklicher Leute sehen kann. Der Mensch des Ostens ist eher hinnehmend, was seine Probleme angeht. Das drückt der taoistisch, chinesische Begriff "Wu-wei" (Handeln durch Nicht-Handeln) sehr treffend aus, der im *T'ai Chi Chuan* von großer Bedeutung ist. Er besagt, daß man sich nicht gegen den Lauf des Lebens (oder in der Kampfkunst gegen einen Angriff) stemmen darf, sondern mit ihm, ohne Reibung zu erzeugen, treiben sollte (im *T'ai Chi* -> Umlenken der Kraft des Gegners). Auch ist Hektik im Osten anscheinend nicht so verbreitet wie hierzulande, da dort mehr die Zeit-qualität und nicht so sehr ihre Quantität bewertet wird oder wurde. Und so wird die Arbeit dort nicht als "lästige Pflicht" empfunden, welche "möglichst schnell erledigt sein sollte, damit man Geld verdient", sondern vielmehr als etwas Ausfüllendes, das Freude machen kann, wie es in einem Wort heißt. Und also haben die asiatischen Völker lange Zeit die Handwerkskünste noch beibehalten, während im industrialisierten Europa bereits für viele Zwecke Maschinen eingesetzt wurden. Auch kamen Erfindungen aus China, man denke an das Schießpulver und das Wagenrad, die erst im Abendland zu ihren großen Anwendungsbereichen gelangten.

Es gäbe natürlich noch eine Unzahl weiterer Beispiele gleicher Art, die einige grundlegende Unterschiede in der Mentalität von Ost und West veranschaulichen, doch gibt es auch manche Punkte, in denen besonders heute Anschauungen dieser beiden Pole einander entgegenstreben.

Ansätze einer Konvergenz von Erkenntnissen der heutigen Wissenschaften und des (Zen-)Buddhismus

Zum Abschluß dieser Ausführungen seien noch einige Beispiele angeführt, wie "neuere" Erkenntnisse der Wissenschaft dem in der Meditation erlangten Wissen des (Zen-)Buddhismus ähneln oder vielleicht gar entsprechen. Zuerst fällt einem eventuell die schon vor längerer Zeit gemachte Entdeckung der Biologie ein, daß jedes

Lebewesen, inklusive der Mensch, eigentlich nicht in einer Welt leben, sondern vielmehr jeder Organismus entsprechend seiner Sinnesfunktionen eine ganz und gar eigene Welt hat. Das entspricht auf jeden Fall bis zu einem gewissen Grad der Feststellung des Buddha, daß die Welt mit ihrer Kausalität in Raum und Zeit erst mit dem Sichbewegen des Geistsystems, also mit dem Tätigsein der Sinne(im Buddhismus wird der diskriminierende Intellekt als 6. Sinn aufgefaßt) entsteht und also diese Welt nicht "an sich", sondern nur bedingt vom Bewußtsein des jeweiligen Wesens in Erscheinung tritt. Unterstützt und weiter verallgemeinert wurde diese Feststellung von der Quantenphysik, die bemerkte, das jedes objektive Experiment das Resultat des Versuchs beeinflußt und bedingt und man somit gar nicht mehr von einer wissenschaftlichen Wahrheit sprechen kann, die allgemeingültig ist, sondern nurmehr von Ergebnissen, welche unter diesen oder jenen Bedingungen zustande gekommen sind. Eine beeindruckende Feststellung solcher Art ist der *Welle-Korpuskel-Dualismus*, der besagt, das ein Elektron(e-) sowohl eine Materiewelle als auch ein Massenteilchen sein kann, was eigentlich zwei sich gegenseitig ausschließende Eigenschaften sind. Es ist je nach Versuch oder Betrachtungsweise ein Teilchen oder eine Materiewelle, was es aber im Letzten ist, darüber kann die Wissenschaft nichts aussagen. Wir sehen also auch von Seiten der Wissenschaft erkannt, was wir zuvor in dieser Arbeit feststellten: Von absoluter Objektivität zu reden ist Unsinn, da Objekte nur durch Subjekte erkannt werden. Und wenn auch Aussagen getroffen werden können, die sicher im Bereich der Erfahrung Gültigkeit besitzen, ist damit noch keine Aussage über die Welt getroffen, sondern lediglich über unsere wahrnehmbare Welt. Auch von der Psychologie gibt es Aussagen, das jeder Mensch zwar aufgrund der gleichen Struktur des Bewußtseins z.B. einen Baum an einer Stelle wahrnimmt, wo auch ein anderer Mensch etwas sieht, das er ebenfalls "Baum" nennt, aber trotzdem durchläuft die Wahrnehmung solch starke Filterungs- und Assoziationsprozesse, das man eigentlich nicht mehr von einem objektiven, gleichen Baum sprechen kann. Um aber nochmals zur Quantenmechanik zurückzukommen; aus ihren Aussagen folgt auch, das nichts konkretes über nicht beobachtete Objekte ausgesagt werden kann. Ein roter Gummiball, den man in einer Kiste versteckt, kann in diesem nichtbeobachteten Zustand nicht weiter als roter Gummiball bezeichnet werden, sondern lediglich als undefinierbares Etwas. Doch hier liegt jedoch ein Punkt, in dem die Wissenschaft und der Zen-Buddhismus einen grundlegend anderen Weg einschlagen: Während die Wissenschaft von den Erscheinungen und deren Zusammenwirken ausgeht, bezieht sich das Zen immer auf deren Wesen, welches die Leerheit von einem Selbst ist. Aber Ansätze einer wissenschaftlichen Nicht-Selbst-Theorie könnte man in der subatomaren Teilchenphysik

sehen. Wo früher die Atome die kleinsten, unvernichtbaren und schon immer bestehenden "Selbstheiten" der Wissenschaft darstellten, aus denen sich die Welt zusammensetzt, erkennt die Physik heute, daß jene auch weitere Unterteilchen haben und nicht ewig sind. Als letzte Materie-Energie-Einheiten stößt man heute auf die sog. "Quarks", die aber nicht mehr als selbständige Teilchen nachweisbar sind. Man könnte sagen, daß unsere gesamte Welt, so auch ein indisches Bild, als Energieozean aufgefaßt werden kann, in dem der menschliche Geist mehr oder weniger willkürlich Unterscheidungen trifft, welche er in Kategorien einzuordnen beginnt und diese mit gewonnenen Erfahrungen vergleicht. Tatsächliche Selbstheiten oder letzte, absolute Phänomene scheint es aber nicht zu geben. Nicht einmal Raum und Zeit werden heute mehr als absolut gedacht, sondern als relativ zur Materie-Energie. Es gibt also auch keine Gleichzeitigkeit, da die Zeit an jedem Ort im Universum mit anderer Geschwindigkeit verstreicht, je nach der Masse des Körpers in dessen Nähe sie gemessen wird. Man könnte den Vergleich von wissenschaftlichen und intuitiven Erkenntnissen so weit treiben, daß man in den buddhistischen Dharmas (hier für: kleinste Anstöße) die Quarks der Physiker sehen mag. Aber trotzdem bleibt bei allen inhaltlichen Entsprechungen der Unterschied erhalten, daß die Wissenschaft zur "Außenseite" des Geistes oder zur Welt vordringt, während das Zen als buddhistische Tradition der "Innenseite" des Geistes größeren Stellenwert einräumt.

Schlußwort

Natürlich darf es keine entweder-oder Entscheidung zwischen Wissenschaft und religiöser Kernerfahrung (Satori) geben, denn auf beides kann heute nicht mehr verzichtet werden, da jedes seinen Sinn und Berechtigung hat. In unserer Zeit ist das Leben ohne technische Hilfsmittel und wissenschaftliche Neuerungen nicht mehr vorstellbar, doch wie wir feststellen, kann die Forschung ohne Ethik unmenschlich sein. Aber eine Ethik, die von außen in Form von Geboten auferlegt ist, scheint den kritischen Menschen des 20. Jahrhunderts nicht zu befriedigen. So kann nur die Erfahrung im tiefsten Inneren des Bewußtseins den Menschen zu einer natürlichen Ethik führen, die unabhängig von den Religionen ist und dem Leben einen tatsächlichen Sinn verleiht, welcher weder zweck- noch zeitgebunden ist.

Literaturverzeichnis

- 1) Izutsu T./ Philosophie des Zen-Buddhismus/ rororo 1986
- 2) Enomiya-Lassalle H.M./ Der Versenkungsweg/ Herder
Spektrum 1992
- 3) Lankavatara-Sutra in Meditationssutren des Mahayana-
Buddhismus/ Schweiz
- 4) Philip Kapleau/ Die drei Pfeiler des Zen/ Scherz Vlg.
- 5) E.Fromm,D.T.Suzuki,R.d.Martino/ Zen-Buddhismus und
Psychoanalyse/ suhrkamp 1963